

Hilfsgerüst zum Thema:

## Toleranz und Intoleranz in der neuzeitlichen Aufklärung

- Das herrschende Vorurteil:

*Handbuch des StaatsRechts der Bundesrepublik  
Deutschland:*

„Die geistigen Wurzeln der Wissenschaftsfreiheit gehen in Humanismus und Aufklärung zurück. Sie befreiten das wissenschaftliche, rationale, voraussetzungslos der Wahrheitssuche verpflichtete Denken von den Bindungen theologischer Dogmatik. Die Gründungen von Halle (1694) und Göttingen (1737) datieren den Beginn der modernen, der Wissenschaftsfreiheit verpflichteten deutschen Universität in Abwendung von ihren mittelalterlichen Vorgängerinnen.“<sup>1</sup>

### 1. Die Ablehnung der Idee eines irrenden Gewissens bei Kant und Fichte

- Immanuel Kant hält die Vorstellung eines irrenden Gewissens für „ein Unding“: „Moralisten reden von einem irrenden Gewissen. Aber ein irrendes Gewissen ist ein Unding.“<sup>2</sup>
- Für Johann Gottlieb Fichte irrt das Gewissen nie „und

---

<sup>1</sup>Thomas Oppermann, „Freiheit von Forschung und Lehre“, *Handbuch des StaatsRechts der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. v. J. Isensee u. Paul Kirchhof (Heidelberg) Bd. VI (1989), § 145, Rn. 2.

<sup>2</sup>Immanuel Kant, Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee, A 219.

kann nicht irren“<sup>3</sup>.

- im Marxismus: „Das Gewissen ist Vermittler der gesellschaftlichen bzw. der Klassenmoral im psychischen Leben der einzelnen Persönlichkeit.“<sup>4</sup>

## 2. Fälle der Intoleranz in der Aufklärung

### (a) Die Vertreibung Christian Wolffs von der Universität Halle im Jahre 1723

- Freiheit der Philosophie
  - Wolff: „Ich kan aber auch nicht wieder die Wahrheit seyn.“
    - \* Vgl. Paulus, 2 Kor. 13, 8: „Wir können unsere Kraft nicht gegen die Wahrheit einsetzen, nur für die Wahrheit.“
  - Wolff: „Und hierinnen bestehet die Freyheit zu philosophiren, daß man sich in Beurtheilung der Wahrheit nicht nach andern, sondern nach sich richtet. Denn wenn man gehalten ist etwas für wahr zu halten, weil es ein anderer saget, daß es

---

<sup>3</sup>„Das Gewissen irrt nie und kann nicht irren; denn es ist das unmittelbare Bewusstseyn unseres reinen ursprünglichen Ich, über welches kein anderes Bewusstseyn hinausgeht; das nach keinem anderen Bewusstseyn geprüft und berichtigt werden kann; das selbst Richter aller Ueberzeugung ist, aber keinen höheren Richter über sich anerkennt. Es entscheidet in der letzten Instanz und ist inappellabel. Ueber dasselbe hinausgehen wollen, heisst, aus sich selbst herausgehen, sich von sich selbst trennen wollen.“ Johann Gottlieb Fichte, *Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre*, § 15, Corollaria (Fichtes Werke, ed. Immanuel Hermann Fichte, Berlin 1971, 173–174).

<sup>4</sup>*Marxistisch-leninistische Ethik*, aus dem Russischen übers. von Lilo Jores (Berlin 1979), 130.

wahr sey, und den Beweis deswegen muß gelten lassen, weil ihn der andere für überzeugend ausgiebt; so ist man in der Slavery. Man muß sich befehlen lassen für wahr zu halten, was man doch nicht als wahr erkennt, und einen Beweis für überzeugend anzusehen, dessen überzeugende Kraft man bey sich nicht empfindet.“

- fremde Autorität: „Und demnach bestehet die Slavery im philosophiren in Unterwerffung seines Verstandes dem Urtheil eines andern oder, welches gleichviel ist, in Resolvirung seines Beyfalles in die Autorität eines andern.“<sup>5</sup>

- Hans-Martin Gerlach „Wichtige Stolpersteine auf dem Weg zu den Bahnen, die die junge halleische Universität durch neue heftige geistige Gefechte erschüttern sollte, waren die von Christian Wolff 1719 herausgegebenen *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen* – die sogenannte ‚Deutsche Metaphysik‘ – und die 1720 erschiene- nen *Vernünfftigen Gedanken von der Menschen Tun und Lassen* – die sogenannte ‚Deutsche Ethik‘. Mit Staunen und zunehmend mit Ablehnung reagierte man auf den konsequenten Determinismus in Wolffs theoretischer und praktischer Philosophie, der offenbar für die Willensfreiheit des Menschen keinen Platz mehr einräumte, der die Welt und alles in ihr zu einer vollkommenen Maschine erklärte, die in ihrer Klarheit und Funktionstüchtigkeit ein Ausdruck der Vollkommenheit Gottes sei.

Gott tut nichts Überflüssiges und Falsches, so daß diese Welt, wie schon Leibniz in seiner *Theodizee* feststellte, die ‚beste aller möglichen‘ sein muß.“

- der strenge Determinismus der Idee der „prästabilierten Harmonie“ des Rationalismus

---

<sup>5</sup>Christian Wolff, *Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher Sprache von den verschiedenen Theilen der Weltweißheit herausgegeben*, Frankfurt am Mayn, 1726, Kap. 4, § 41. Eine ähnliche Stellungnahme findet sich bereits bei Augustinus. Vgl. Augustinus, *De utilitate credendi. Über den Nutzen des Glaubens*, übers. u. eingeleitet von Andreas Hoffmann, *Fontes christiani*, Bd. 9 (Freiburg: Herder 1992), Nr. 24.

- Wolffs Berufung auf den Fall Galileis: „So habe ich doch niemahls mehr Freyheit zu philosophiren praetendiret, als man in der Römischen Kirche bey dem *Systemate Copernicano* verstattet, auch bey dem *Systemate harmoniae praestabilitatae* mich keiner mehreren angemasset, und als man meine Freyheit zu philosophiren kräncken wollen, nicht mehr Recht verlangt, als man Galilaeo wiederfahren lassen.“

(b) Immanuel Kant und König Friedrich Wilhelm II.

- Am 12. Okt. 1794 erhält Kant folgendes Schreiben von dem König von Preußen:  
„Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm,  
König von Preußen etc. etc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdiger und Hochgelahrter, lieber Getreuer! Unsere höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit großem Mißfallen ersehen; wie Ihr Eure Philosophie zu Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christentums mißbraucht; wie Ihr dieses namentlich in Eurem Buch: ‚Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft‘, desgleichen in anderen kleineren Abhandlungen getan habt. Wir haben Uns zu Euch eines Besseren versehen; da Ihr selbst einsehen müsset, wie unverantwortlich Ihr dadurch gegen Eure Pflicht, als Lehrer der Jugend, und gegen Unsere, Euch sehr wohl bekannte, landesväterliche Absichten handelt. Wir verlangen des ehsten Eure gewissenhafteste Verantwortung, und gewärtigen Uns von Euch, bei Vermeidung Unserer höchsten Ungnade, daß Ihr Euch künftighin nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen lassen, sondern vielmehr, Eurer Pflicht gemäß, Euer Ansehen und Eure Talente dazu anwenden, daß Unsere landesväterliche Intention je mehr und mehr erreicht werde; widrigenfalls Ihr Euch, bei fortgesetzter Renitenz, unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt.

Sind Euch mit Gnade gewogen.

Berlin, den 1. Oktober 1794.

---

---

Auf Seiner Königl. Majestät allernädigsten Spezialbefehl.  
Wöllner<sup>6</sup>

- Anlaß ist Kants Abhandlung *Über das radikale Böse in der menschlichen Natur* (1792)
  - als erstes Stück der Abhandlung *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793)
  - Der Titel eines Abschnittes der Abhandlung *Über das radikale Böse in der menschlichen Natur*: „Der Mensch ist von Natur böse.“
  - Kant erläutert den „Hang zum Bösen“.
  - vgl. Christoph Schulte, *radikal böse. Die Karriere des Bösen von Kant bis Nietzsche* (München, 1988)
  - Goethe: Kant habe mit seiner Lehre vom „radikalen Bösen“, diesem „Schandfleck“, „seinen philosophischen Mantel, nachdem der ein langes Menschenleben gebraucht hat, ihn vor mancherlei sudelhaften Vorurtheilen zu reinigen, freventlich [...] bechlabbert, damit doch auch Christenmenschen herbeigelockt werden, den Saum zu küssen“. (Brief an Herder vom 7.6.1793)
  
- Kants Antwort (Ausschnitte): „In Ansehung beider Stücke ermangle nicht den Beweis meines alleruntertänigsten Gehorsams Ew. Königl. Maj. in folgender Erklärung zu Füßen zu legen: [...] Was den zweiten

---

<sup>6</sup>Mitgeteilt von Kant selbst in der Vorrede der Schrift *Der Streit der Facultäten in drey Abschnitten* (1798), A IX.

Punkt betrifft: mir keine dergleichen (angeschuldigte) Entstellung und Herabwürdigung des Christentums künftighin zu Schulden kommen zu lassen: so halte ich, um auch dem mindesten Verdachte darüber vorzubeugen, für das Sicherste, hiemit, als Ew. Königl. Maj. getreuester Untertan [Dazu schreibt Kant später (1798), nachdem der König 1797 starb u. Wöllner entlassen worden war, in einer Anmerkung: „Auch diesen Ausdruck wählte ich vorsichtig, damit ich nicht der Freiheit meines Urteils in diesem Religionsprozeß auf immer, sondern nur, solange Sr. Maj. am Leben wäre, entsagte.“], feierlichst zu erklären: daß ich mich fernerhin aller öffentlichen Vorträge, die Religion betreffend, es sei die natürliche oder geoffenbarte, sowohl in Vorlesungen als in Schriften, gänzlich enthalten werde.

In tiefster Devotion ersterbe ich u. s. w.“<sup>7</sup>

### (c) Fichtes Entlassung von der Universität Jena im Jahre 1799

Der unmittelbare Anlaß: Johann Gottlieb Fichte, „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung“, in: *Philosophisches Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrter*, hrsg. von Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Immanuel Niethammer, Bd. VIII, Erstes Heft, Jena und Leipzig, 1798, S. 1–20.

- „Die Welt ist nichts weiter als die nach begreiflichen Vernunftgesetzen versinnlichte Ansicht unsers eignen innern Handelns, als bloßer Intelligenz, innerhalb unbegreiflicher Schranken, in die wir nun einmal eingeschlossen sind. [...] Unsre Welt ist das versinnlichte Materiale unsrer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derselben sich uns aufdringt, ist ein moralischer Zwang; der einzige, welcher für das freie Wesen möglich ist. [...] So, als das Resultat einer moralischen Weltordnung angesehen, kann man

---

<sup>7</sup>Der Streit der Facultäten in drey Abschnitten, Vorrede (A XII–XXIII).

das Prinzip dieses Glaubens an die Realität der Sinnenwelt gar wohl Offenbarung nennen. Unsre Pflicht ist's, die in ihr sich offenbart.

Dies ist der wahre Glaube; diese moralische Ordnung ist das *Göttliche*, das wir annehmen. Er wird konstruiert durch das Recht. Dieses ist das einzige mögliche Glaubensbekenntnis: fröhlich und unbefangen vollbringen, was jedesmal die Pflicht gebietet, ohne Zweifeln und Klügeln über die Folgen. Dadurch wird dieses Göttliche uns lebendig und wirklich; jede unserer Handlungen wird in der Voraussetzung desselben vollzogen, und alle Folgen derselben werden nur in ihm aufbewahrt.

Der wahre Atheismus, der eigentliche Unglaube, und Gottlosigkeit besteht darin, daß man über die Folgen seiner Handlungen klügelt, der Stimme seines Gewissens nicht eher gehorchen will, bis man den guten Erfolg vorherzusehen glaubt, so seinen eignen Rat über den Rat Gottes erhebt und sich selbst zum Gotte macht. [...]

Der eben abgeleitete Glaube ist aber auch der Glaube ganz und vollständig. Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines andern Gottes und können keinen andern fassen. Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund noch ein besonderes Wesen, als die Ursache desselben, anzunehmen; der ursprüngliche Verstand macht sonach diesen Schluß sicher nicht und kennt kein solches besonderes Wesen. [...]

Es ist daher ein Mißverständnis, zu sagen: es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das Gewisseste, was es gibt, ja der Grund aller andern Gewißheit, das einzige absolut gültige Objektive, daß es eine moralische Weltordnung gibt [...].“

## Der Vorwurf des Atheismus

- Anlaß: Vorwurf des Atheismus durch ein anonymes „Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn“

## Die Reaktion der Obrigkeit

- Konfiszierung des Journals durch den sächsischen Kurfürst Friedrich August
  
- Schreiben des Kurfürsten an die Erhalterstaaten der Universität Jena, in dem verlangt wurde, Fichte „ernstlich bestrafen zu lassen“ und dafür Sorge zu tragen, daß dergleichen an der Universität nicht gelehrt werde.
  - Weimar, auf dessen Territorium Jena lag, bestritt allein etwa 70% der Unterhaltskosten der Universität.
  
- Kursachsen drohte mit der „unangenehmen[n] Nothwendigkeit“, „Unsern Landeskindern die Besuchung sothaner Lehranstalten zu untersagen“, wenn Fichte (und Niethammer) nicht „ernstlich“ bestraft würden und die Weimarer Regierung nicht Sorge dafür träge, daß sich dergleichen nicht wiederholt.
  - im 18. Jh. nicht ungewöhnlich (z. B.: Preußen verbot seine Landeskindern 1751, an auswärtigen Universitäten zu studieren.)
  - Im Mittelalter war die Androhung des Auszugs das schwerwiegendste Protestmittel der Universität gegen den Staat.
  
  - Für Jena eine wirtschaftspolitische Katastrophe
  - Karl-Heinz Fallbacher, „Fichtes Entlassung. Ein Beitrag zur Weimar-Jenaischen Institutionengeschichte“, in: *Arch. Kulturgesch.*, 67 (1985), 112–135, hier: 128: „Jena zählte im Jahr 1790 4336 Einwohner, 1791 besaß es 791 Häuser. Die höchste Studentenzahl erreichte die Universität 1798 mit 892 Immatrikulierten. D. h.: gut ein Sechstel der Gesamtbevölkerung waren Studenten, in jedem Haus wohnte im statistischen Durchschnitt mindestens einer.“<sup>8</sup>
  
- Am meisten mit der Gelegenheit in Weimar befaßt waren die herzoglichen Räte Voigt und Goethe.

---

<sup>8</sup>„Die Jenaer Wirtschaft war ganz auf die Bedürfnisse der Studenten abgestimmt; der Wohlstand der Bürger hing davon ab.“ Ebd.

- Fallbacher, a. a. O., 115: „Goethe und Voigt haben also bereits einen Tag nach Eingang des ominösen Fichteschen Briefes Maßnahmen zu seiner Entlassung eingeleitet, welche vom Weimarschen Staatsrat drei Tage später gutgeheißen wurden.“
- Goethe hat fast alle Briefe von seiner Hand zu dieser Angelegenheit vernichtet.

## Die Entlassung

- Schreiben des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar an die Universität Jena (Weimar, den 29. März 1799):

„[...] Ob nun wohl philosophische Spekulationen kein Gegenstand einer rechtlichen Entscheidung sein können, so müssen Wir demohnerachtet die von den Herausgebern des Philosophischen Journals unternommene Verbreitung der nach dem gemeinen Wortverstande so seltsamen und anstößigen Sätze als sehr unvorsichtig erkennen, indem Wir doch berechtigt sind, von akademischen Lehrern zu erwarten, daß sie der Reputation der Akademie eher durch Zurückhaltung dergleichen zweideutigen Äußerungen und Aufsätze über einen so wichtigen Gegenstand prospizieren sollten.

Wir begehren daher andurch gnädigst, Ihr wollet den Professoren Fichte und Niethammer nach eingegangenen konformen Reskripten der fürstlichen Höfe ihre Unbedachtsamkeit verweisen und ihnen eine bessere Aufmerksamkeit auf die in das Publikum zu bringenden Aufsätze anempfehlen. Wir versehen Uns auch künftig von allen akademischen Lehrern, daß sie sich solcher Lehrsätze, welche der allgemeinen Gottesverehrung widerstreiten, in ihren Vorträgen enthalten werden.“

„Postskriptum

Auch Würdige [...] geben Wir Euch aus der abschriftlichen Beilage zu ersehen, wie der Professor Fichte, Euers Orts, in einer Zuschrift, welche er an ein Mitglied Unsers Geheimen Consilii erlassen, deklariert hat, einen in der Sache wegen der ihm beige-messenen Atheisterei ihm zugehenden Verweis durch Abgebung seiner Dimission zu beantworten.

Da ihm nun in Unserm Hauptreskript dieser Verweis hat zuerkannt werden müssen, so haben wir die Entschließung gefaßt, die anerklärte Abgebung seiner Dimission Unsers Teils sofort anzunehmen. Wir begehren daher andurch gnädigst, Ihr wollet demselben, wenn über seine Dimissionsabgebung Konformia eingegangen sind, die Entlassung erteilen, auch ihm von dieser Unserer Entschließung vorläufige Eröffnung tun; wie Wir denn auch denenjenigen, die ihm, seinem Anführen nach, zu folgen gedenken, die Entlassung vorzuenthalten nicht gemeint sind.“

- ein Privatbrief Fichtes, in dem er seine Kündigung unter einer Bedingung androht.
  - K.-H. Fallbacher, a. a. O., 112–113: „Im allgemeinen wird die Auffassung vertreten, für den Entschluß, Fichte zu entlassen, sei dessen äußerst unkluger Brief an Voigt vom 22. 3. 1799 ausschlaggebend gewesen, worin Fichte seinerseits gegenüber dem Generalsuperintendenten des Landes den Vorwurf des Atheismus erhoben und für den Fall eines Verweises nicht nur seine eigene Demission angekündigt, sondern auch gedroht hatte, daß einige seiner Kollegen mit ihm die Universität verlassen würden.“

#### Der Grund der Entlassung

- Fallbacher, a. a. O., 113: „Schon Herder urteilt in einem Brief an Gleim vom 5. 4. 1799, daß Fichte sich seine Entlassung ‚durch arrogante Insulte, von denen man keinen Begriff hat, ertrotzt‘ habe.“
- Goethe behauptet in einem Brief an Schlosser vom 30. 8. 1799, daß Fichtes „thörige Anmaßung“ ihn um seine Stellung brachte.
- K.-H. Fallbacher, a. a. O., 113: „In den ‚Tag- und Jahresheften‘ – verfaßt zwischen 1817 und 1825 – stellt er [=Goethe] die Vorgänge so dar, als sei man in Weimar bis zum Eintreffen des ominösen Schreibens Fichte ‚gut [...] gesinnt‘ gewesen und habe überlegt, wie man ihm ‚auf das gelindeste‘ aus der Sache heraushelfen könne. Diese Bemühungen habe Fichte durch sein unbesonnenes Schreiben, aus dem ‚Ungestüm und Trotz‘ sprachen, selbst zunicht gemacht. Aller gute Wille für ihn sei plötzlich ‚paralysirt‘ gewesen, es sei ‚kein Ausweg‘ mehr übrig geblieben,

man habe ihn entlassen müssen.“

- Fallbacher argumentiert gegen diese Deutung.
- Voigt in einem Brief an Goethe: „Ich ließ mit allem Fleiße noch mehr Empfindlichkeit erscheinen, als es bei mir Gewohnheit ist, damit vorerst der eigentliche Grund, daß man nämlich eigentlich froh sei, einen Anlaß zu haben, des Fichte wieder loszuwerden, nicht durchschimmerte.“
  - K.-H. Fallbacher, a. a. O., 116: „Hier wird ganz klar ausgesprochen, daß Fichtes Brief lediglich willkommener Anlaß, keineswegs aber eigentliche Ursache der Entlassung war.“
- Voigt: „Die Gelegenheit ist so bequem, daß man sie hier ohne allen Verzug ergreifen will, ehe Herr Fichte sich anders besinnt.“
- K.-H. Fallbacher, a. a. O. vertritt die These, daß der Atheismus nicht der eigentliche Grund war.
  - K.-H. Fallbacher, a. a. O., 120: „Was also allenfalls an religiösen Gründen bei der Entlassung Fichtes mitgespielt haben mag, ist sicher nicht die Sorge eines protestantischen Summepiscopus um die reine Lehre in seinen Landen, sondern das Interesse eines Territorialfürsten um Sicherung einer Institution, welche die Sittlichkeit der Untertanen verbürgt.“
  - K.-H. Fallbacher, a. a. O., 118: „Für theoretische Spekulationen hatte Carl August nichts übrig; das gilt für die idealistische Philosophie genauso wie für die christliche Theologie.“
  - Carl August beschreibt Fichtes Philosophie als einen „in unverständliche worte u. phrasen gehülten tand“, als „geschmacklose thorheit einer ephemeren Geistes krankheit“.
- Fallbacher plädiert für politische Gründe.
- Brief Fichtes an Reinhold vom 22. 5. 1799 (Johann Gottlieb Fichte, *Briefwechsel 1796-1799*, heraus. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky (J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, *Briefe*, Vol. 3) (Stuttgart-Bad Cannstatt:

Friedrich Frommann, 1972), 356): „Ich habe nie geglaubt, daß sie meinen vorgeblichen Atheismus verfolgen; sie verfolgen in mir einen Freidenker, der anfängt, sich verständlich zu machen (Kants Glück war seine Obscurität) und einen verschrienen Democra-ten; es erschreckt sie, wie ein Gespenst, die Selbstän-digkeit, die, wie sie dunkel ahnen, meine Philosophie wekt.“

- Fichte, „Gerichtliche Verantwortungsschrift“: *„Ich bin ihnen ein Demokrat, ein Jacobiner; dies ists.“*<sup>9</sup>

### 3. Die grundsätzliche Position der Aufklärung

- Die Zurückweisung der Intoleranz wird erheblich mehr als die Begründung der Toleranz betont.
- Die Zurückweisung der Intoleranz ist zuallererst auf Religion gerichtet.
  - Die universale Religion der Vernunft gegen positive (geoffenbarte) Religionen.
  - gegen religiösen Fanatismus und Dogmatismus
- Das Wesentliche der Religion sei die Moral, d. h. die moralischen Pflichten.
- Deismus

### 4. Voltaire (1694–1778)

- R. Forst: Voltaire, „in dem die europäische Aufklärung Mitte des 18. Jahrhunderts ihre wirkmächtigste

---

<sup>9</sup>K.-H. Fallbacher, a. a. O., 120, Anm.: „Immanuel Hermann, der Sohn Johann Gottlieb Fichtes folgt in der Lebensbeschreibung seines Vaters dieser Auffassung. Er sieht in Goethe, dem politischen Antipoden Fichtes, den eigentlich Verantwortlichen für die Entlassung.“

und eloquenteste Stimme findet“.

„Sein Kampfmotto *écrasez l'infâme*, mit dem er seine Briefe unterzeichnet, will sagen, dass der einzige Weg hin zu einer Überwindung von Aberglaube und Intoleranz der Kampf gegen die Vormachtstellung der positiven Religionen ist und dazu die Vernunftesicht in die Absurdität und Barbarei von Glaubenskonflikten notwendig ist, die sich seiner Überzeugung nach um *nichts* drehen.“<sup>10</sup>

- Voltaire: „Was ist Toleranz? Toleranz ist die Lebensader der Humanität.“<sup>11</sup>
- Voltaire: „Wenn der Fanatismus erst einmal ein Gehirn vergiftet hat, ist die Krankheit nahezu unheilbar. [...] Es gibt gegen diese Epidemie kein anderes Mittel als die Aufklärung, die, von Mund zu Mund weitergegeben, die Sitten der Menschen mildert und das Eindringen des Übels verhindert; denn, sobald das Übel vorankommt, bleibt einem nur die Flucht und abzuwarten, bis die Luft wieder rein ist. Die Gesetze und die Religion erreichen gegen die Seelenpest nichts. Die Religion, weit davon entfernt, ein Heilmittel zu sein, verwandelt sich in einem infizierten Hirn zu Gift.“<sup>12</sup>
- Voltaire: „Die Menschen müssen also vor allen Dingen keine Fanatiker sein, wenn sie der Toleranz wert sein wollen.“<sup>13</sup>
- Voltaire: „Diese Leute sind davon überzeugt, dass der heilige Geist, der sie heimsucht, über den Gesetzen steht, dass ihr Enthusiasmus das einzige Gesetz ist, dem sie zu folgen hätten. Was soll man einem Menschen antworten, der einem sagt, dass er lieber Gott gehorche als Menschen und der sich folglich sicher ist, sich den Himmel zu verdienen, wenn er einem den Hals umdreht.“<sup>14</sup>

<sup>10</sup>R. Forst, *Toleranz im Konflikt*, 380.

<sup>11</sup>Voltaire, Art. „Toleranz“, in: Ders., *Philosophisches Wörterbuch*.

<sup>12</sup>Voltaire, Art. „Fanatismus“, in: Ders., *Philosophisches Wörterbuch* [*Dictionnaire portatif oder Dictionnaire philosophique* Genève 1764].

<sup>13</sup>Voltaire, „Über die Toleranz“, in: Ders., *Recht und Politik*. Schriften 1, hg. von Günther Mensching (Frankfurt/M. 1978), 221.

<sup>14</sup>Voltaire, Art. „Toleranz“, in: Ders., *Philosophisches Wörterbuch*.

- Voltaire: „Was soll man einem Menschen entgegenhalten, der sagt, er wille lieber Gott als den Menschen gehorchen, und daher berzeugt ist, in den Himmel zu kommen, wenn er einem den Hals abschneidet?“<sup>15</sup>
- Voltaire: „Die Kirche wadet in Blut, bis auf unsere Zeit.“<sup>16</sup>
- Voltaire: „Man hat es euch schon gesagt: und man braucht es euch auch nicht anders zu sagen: habt ihr bei euch 2 Religionen, werden sie sich die Kehle durchschneiden, habt ihr 30, leben sie in Frieden.“
  
- Die Rettung von der Intoleranz sei die reine Religion.
  - Voltaire nennt sie *Theismus*.
  - Demnach ist Gott der „Herr der allgemeinen Weltvernunft“.
  
  - Voltaire: Würden alle Menschen „ihrer unverbildeten Vernunft folgen, so gäbe es auf der Welt nur noch Menschen, wie wir es sind“<sup>17</sup>.
  
  - Die Grundsätze bzw. Dogmen der Vernunftreligion:  
Voltaire: „Wir verdammen den Atheismus, wir verabscheuen jeden barbarischen Aberglauben, wir lieben Gott und das Menschengeschlecht; das sind unsere Glaubenssätze.“<sup>18</sup>
  
  - ein Absolutheisanspruch:  
Voltaire: „Alle Religionen huldigen ungewollt dem Theismus, auch wenn sie ihn verfolgen. Sie sind faulige Wasser, die sich im schlammigen Boden in Rinnen zerteilen, doch die Quelle ist rein.“<sup>19</sup>
  
  - Voltaire: „Also ist unsere Religion [. . .] die einzige universelle, so wie sie die älteste und die einzige göttliche ist.“<sup>20</sup>.

---

<sup>15</sup>Voltaire, Art. „Fanatismus“

<sup>16</sup>Voltaire, Art. „Toleranz“.

<sup>17</sup>Voltaire, *Glaubensbekenntnis des Theisten*, in: *Kritische und satirische Schriften*, übers. von K. A. Horst u. a. (München 1984), 466.

<sup>18</sup>Voltaire, *Glaubensbekenntnis des Theisten*, 477.

<sup>19</sup>Voltaire, *Glaubensbekenntnis des Theisten*, 488.

<sup>20</sup>Voltaire, *Glaubensbekenntnis des Theisten*, 467.

- der „wichtigste Grundsatz“ der Vernunftreligion:  
Voltaire: „Die Moral ist bei allen Menschen die gleiche, also kommt sie von Gott; der Kultus ist verschieden, also ist er das Werk der Menschen.“<sup>21</sup>

\* Vgl. Nikolaus Cusanus: „Eine einzige Religion in einer Vielfalt von Riten“ [*religio una in rituum varietate*<sup>22</sup>]

- Die „Religion der Toleranz“ ist eine Religion, die die Menschen „eint und nicht trennt; eine Religion, die keiner Partei angehört, die tugendhafte Bürger und nicht dumme Scholastiker formt, eine Religion der Toleranz, nicht der Unterdrückung; eine Religion, die besagt, daß das Gesetz nur vorschreibt, Gott und den Nächsten zu lieben, und nicht Gott zum Tyrannen und den Nächsten zum Opfer macht.“<sup>23</sup>

- Nach Voltaire ist für die Masse der Menschen wie auch für die Fürsten „unbedingt nötig“, dass es einen richtenden Gott gibt, der belohnt und straft.

- Auf jeden Fall muss Religion sein, selbst eine schlechte Religion ist besser als gar keine, d. h. der Atheismus.

„Der Mensch bedarf stets eines Zügels, und so lächerlich es auch war, den Faunen, Sylvanen und Najaden zu opfern, so war es doch immer vernünftiger und nützlicher, diese phantastischen Bilder der Gottheit anzubeten, als sich in Atheismus zu stürzen. Ein Atheist, der mit Ungestüm und Gewalt räsoniert, ist nicht minder eine Geißel der menschlichen Gesellschaft als ein blutdürstiger Sklav des Aberglaubens.“<sup>24</sup>

<sup>21</sup>Voltaire, Art. „Atheisten“, in: Ders., *Philosophisches Wörterbuch*.

<sup>22</sup>Nicolaus Cusanus, *De pace fidei*, c. 1, n. 6, p. 7, Z. 10–11.

<sup>23</sup>Voltaire, „Offener Brief über die den Familien Calas und Sirven vorgeworfenen Verwandtenmorde“, in: Ders., *Die Toleranz-Affaire*, hrsg. u. übers. von A. Gier u. C. Paschold (Bremen 1993), 103.

<sup>24</sup>Voltaire, „Über die Toleranz“, 227.

- Toleranz nach dem fälschlicherweise Voltaire zugeschriebenen Zitat: „Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass du es sagen darfst.“

#### Voltaire's „Gebet um Toleranz“

„Nicht mehr zu den Menschen, zu Dir wende ich mich, Gott aller Wesen und aller Zeiten! Wenn es schwachen Geschöpfen, die sich im Unermesslichen verlieren und von dem übrigen Teile des Weltalls nicht einmal bemerkt werden, erlaubt ist, Dich um etwas zu bitten, Dich, der Du alles gegeben hast, Dich, dessen Gesetze unwandelbar sind und ewig: siehe mitleidsvoll herab auf die Irrtümer unsrer Natur! Laß diese Irrtümer nicht unser Elend werden! Du gabst uns nicht ein Herz, daß wir einander hassen, nicht Hände, daß wir einander erwürgen sollten. Gib, daß wir einander helfen, die Last des kurzen, flüchtigen Lebens zu tragen; daß kleine Verschiedenheiten unter den Bedeckungen unsrer schwachen Körper, unter unsern unvollständigen Sprachen, unter unsern lächerlichen Gebräuchen, unsern mangelhaften Gesetzen, unsern törichten Meinungen, unter allen in unsern Augen so getrennten und vor Dir so gleichen Ständen, daß alle diese kleinen Abweichungen der Atome, die sich Menschen nennen, nicht Lösungszeichen des Hasses und der Verfolgung werden! Gib, daß diejenigen, die am hellen Mittag Wachlichter anzünden, um Dich zu ehren, diejenigen ertragen, die mit dem Licht Deiner Sonne zufrieden sind; daß diejenigen, die ihr Kleid mit einer weißen Leinwand bedecken, um zu sagen, daß man Dich lieben muß, diejenigen nicht verabscheuen, die eben dasselbe unter einem Mantel von schwarzer Wolle sagen; daß es einerlei sei, ob man in einer nach einer alten Sprache gebildeten oder in einer neuern Reihe von Worten zu Dir betet! Gib, dass die, deren Kleid rot oder violett gefärbt ist und die über ein kleines Teilchen eines kleinen Haufens dieses Staubkorns herrschen, und die einige abgerundete Stückchen von einem gewissen Metall besitzen, ohne Stolz dessen, was sie Größe und Reichtum nennen, genießen und daß die andern sie nicht beneiden! Denn Du weißt, daß es unter den Eitelkeiten dieses Lebens nichts gibt, was verdiente, einander darum zu beneiden und stolz darauf zu sein.

Möchten doch alle Menschen sich erinnern, daß sie Brüder sind! Möchten sie doch alle Tyrannei über die Seele

ebenso wie den Straßenraub verabscheuen, der ihnen die Früchte ihrer Arbeit und ihres ruhigen Fleißes nimmt! Wenn die Plagen des Krieges unvermeidlich sind, so laß uns doch im Schoße des Friedens einander nicht hassen und zerreißen! Laß uns den Augenblick unsers Daseins anwenden auf gleiche Weise, in tausend andern, verschiedenen Sprachen, von Siam bis Kalifornien Deine Güte zu preisen, die uns diesen Augenblick gegeben hat!“<sup>25</sup>

## 5. Immanuel Kant (1724–1804)

- *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Art. „Toleranz“, Bd. 10, S. 1257: „Zwar nicht unmittelbar in die zeitgenössische Diskussion um T. eingreifend, aber dennoch grundlegend für den argumentativen Hintergrund der späteren T.-Debatte ist I. Kants Konzeption der Autonomie des menschlichen Willens als oberstes Prinzip der Sittlichkeit überhaupt und als Bekundung der Freiheit des Menschen. Mit der Verbreitung des von Kant ausgestalteten Imperativs des unbedingten Respekts vor Personen wird auch die T. von Personen als solchen unhinterfragtes Allgemeingut; zudem bietet die Anerkennung des Rechts auf Autonomie auch Grund zur T. von Meinungen und Handlungen.“
- die Autonomie der Moral, d. h. die Befreiung von der Bevormundung der Religion
- die Vernunft – wie sie bei mir vorkommt – als maßgeblicher Gesetzgeber
- Respekt vor der Würde der Person
- Glückseligkeit ist keine legitime Motivation, weil die Vernunft sie nicht bestimmen kann.
  - Kant: „Allein es ist ein Unglück, daß der Begriff der Glückseligkeit ein so unbestimmter Begriff

---

<sup>25</sup>Voltaire, „Über die Toleranz“, in: Ders., *Recht und Politik*. Schriften 1, hg. von Günther Mensching (Frankfurt/M. 1978), 238f.

ist, daß, obgleich jeder Mensch zu dieser zu gelangen wünscht, er doch niemals bestimmt und mit sich selbst einstimmig sagen kann, was er eigentlich wünsche und wolle. Die Ursache davon ist: daß alle Elemente, die zum Begriff der Glückseligkeit gehören, insgesamt empirisch sind, d.i. aus der Erfahrung müssen entlehnt werden, daß gleichwohl zur Idee der Glückseligkeit ein absolutes Ganze, ein Maximum des Wohlbefindens, in meinem gegenwärtigen und jedem zukünftigen Zustande erforderlich ist. Nun ist's unmöglich, daß das einsehendste und zugleich allervermögendste, aber doch endliche Wesen sich einen bestimmten Begriff von dem mache, was er hier eigentlich wolle.“<sup>26</sup>

- Religion begründet die Moral nicht, sondern umgekehrt: Das selbständige moralische Bewusstsein begründet die moralische Vernunftreligion.
  - eine „Herzensgesinnung zu Beobachtung aller Menschenpflichten, als göttlicher Gebote“<sup>27</sup>
  - Und diese begründet eine vernunftreligiöse Versöhnung aller Religionen.
  - Durch solche ‚Rationalisierung‘ der Religion erscheinen alle (Intoleranz veranlassenden) Unterschiede zwischen den positiven Religionen als unerheblich.
  - „Verschiedenheit der Religionen: ein wunderlicher Ausdruck! gerade, als ob man auch von verschiedenen Moralensprachen spräche. Es kann wohl verschiedene Glaubensarten historischer, nicht in die Religion, sondern in die Geschichte der zu ihrer Beförderung gebrauchten, ins Feld der Gelehrsamkeit einschlagender Mittel und eben so verschiedene Religionsbücher (Zendavesta,

<sup>26</sup>I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, BA 46.

<sup>27</sup>I. Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Werke, Bd. 8, 740.

Vedam, Koram u.s.w.) geben, aber nur eine einzige, für alle Menschen und in allen Zeiten gültige Religion. Jene also können wohl nichts anders als nur das Vehikel der Religion, was zufällig ist, und nach Verschiedenheit der Zeiten und Örter verschieden sein kann, enthalten.“<sup>28</sup>

- „Alles, was, außer dem guten Lebenswandel, der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes.“<sup>29</sup>
- gegen „Religionswahn“, „Pfaffentum“ und „Fetischglauben“
- Der einzige mir bekannte Fall, wo Kant das Wort ‚Toleranz‘ verwendet: „Ein Fürst, der es seiner nicht unwürdig findet, zu sagen: daß er es für Pflicht halte, in Religionsdingen den Menschen nichts vorzuschreiben, sondern ihnen darin volle Freiheit zu lassen, der also selbst den hochmütigen Namen der Toleranz von sich ablehnt: ist selbst aufgeklärt, und verdient von der dankbaren Welt und Nachwelt als derjenige gepriesen zu werden, der zuerst das menschliche Geschlecht der Unmündigkeit, wenigstens von Seiten der Regierung, entschlug, und jedem frei ließ, sich in allem, was Gewissensangelegenheit ist, seiner eigenen Vernunft zu bedienen.“<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup>I. Kant, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, Werke, Bd. 11, S. 0.

<sup>29</sup>I. Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Werke, Bd. 8, S. 842.

<sup>30</sup>I. Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, Werke in zwölf Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977), Bd. 11, 59.

## 6. Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ (1779)

- die Parabel von den drei Ringen: der einflußreichste Bestimmung des Verhältnisses von Religion und Vernunft jenseits des Atheismus
- eine Begründung der Toleranz durch die natürliche Religion

- Lessing kritisiert die Deisten:

„Aber unsere Deisten wollen ohne alle Bedingungen geduldet sein. Sie wollen die Freiheit haben, die christliche Religion zu bestreiten; und doch geduldet sein. Sie wollen die Freiheit haben, den Gott der Christen zu verlachen; und doch geduldet sein. Das ist freilich ein wenig viel [. . .].“<sup>31</sup>

- Die Bibel reicht nicht.

– Der christliche Glaube ist nicht durch Kritiken an der Bibel zu widerlegen.

„Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion.“<sup>32</sup>

- Lessing: „Ich habe gesagt, wenn man auch nicht im Stande sein sollte, alle die Einwürfe zu heben, welche die Vernunft gegen die Bibel zu machen, so geschäftig ist: so bliebe dennoch die Religion in den Herzen derjenigen Christen unverrückt und unverkümmert, welche ein inneres Gefühl von den wesentlichen Wahrheiten derselben erlangt haben.“<sup>33</sup>

- Die geoffenbarte Religion entsteht aus der natürlichen Religion.

<sup>31</sup>G. E. Lessing, Bemerkungen zu „Von Duldung der Deisten“. Werke VII, 329.

<sup>32</sup>G. E. Lessing, „Gegensätze“. Werke VII, 458.

<sup>33</sup>G. E. Lessing, „Eine Parabel“. Werke VIII, 123.

- „Einen Gott erkennen, sich die würdigsten Begriffe von ihm zu machen suchen, auf diese würdigsten Begriffe bei allen unsern Handlungen und Gedanken Rücksicht nehmen: ist der vollständigste Inbegriff aller natürlichen Religion.“<sup>34</sup>
- „Zu dieser natürlichen Religion ist ein jeder Mensch, nach dem Maße seiner Kräfte, aufgelegt und verbunden.“<sup>35</sup>
- „Man mußte aus der Religion der Natur, welche einer allgemeinen gleichartigen Ausübung unter Menschen nicht fähig war, eine positive Religion bauen: so wie man aus dem Rechte der Natur, aus der nämlichen Ursache, ein positives Recht gebauet hatte.“<sup>36</sup>
- Die „innere Wahrheit“ ist bei allen Religionen gleichermaßen vorhanden.  
„Die Unentbehrlichkeit einer positiven Religion, vermöge welcher die natürliche Religion in jedem Staate nach dessen natürlicher und zufälliger Beschaffenheit modificiert wird, nenne ich die innere Wahrheit derselben, und diese innere Wahrheit derselben ist bei einer so groß als bei der andern.“<sup>37</sup>
- „Alle positiven und geoffenbarten Religionen sind folglich gleich wahr und gleich falsch.“<sup>38</sup>
- Schlußfolgerung: „Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist die, welche die wenigsten conventiellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält, die

---

<sup>34</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 282.

<sup>35</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 282.

<sup>36</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 282.

<sup>37</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 283.

<sup>38</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 283.

guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt.“<sup>39</sup>

- Man kann nach Lessing nicht Offenbarungswahrheiten aus Vernunftwahrheiten ableiten, aber das Umgekehrte ist doch möglich.
- Die Offenbarungswahrheiten können früher als durch die Vernunft erlangt werden.
  - „Erziehung giebt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: sie giebt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also giebt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und giebt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.“<sup>40</sup>
- In einer frühen Phase kann es sein, dass Moral durch Lohn und Strafe motiviert wird; in der „Zeit der Vollendung“ ist die Motivation besser.
  - „Sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen.“<sup>41</sup>

- Die Ringparabel in „Nathan der Weise“

<sup>39</sup>G. E. Lessing, „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“. Werke, Bd. VII, 283.

<sup>40</sup>G. E. Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. Werke, Bd. VIII, § 4.

<sup>41</sup>G. E. Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. Werke, Bd. VIII, § 85.

- Die trennenden Unterschiede zwischen Juden, Christen und Muslimen sind zwar nicht gänzlich bedeutungslos, aber alle sind als Menschen brüderlich vereint.
  
- Nathan: „Kommt,  
Wir müssen, müssen Freunde sein! – Verachtet  
Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beide  
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind  
Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?  
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,  
Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch  
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch  
Zu heißen!“<sup>42</sup>
  
- Nathan: „Es eifre jeder seiner unbestochnen  
Von Vorurteilen freien Liebe nach!  
Es strebe von euch jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins in seinem Ring’ an Tag  
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott  
Zu Hilf’! Und wenn sich dann der Steine Kräfte  
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:  
So lad ich über tausend tausend Jahre  
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird  
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen  
Als ich; und sprechen. Geht! – So sagte der  
Bescheidne Richter.“<sup>43</sup>
  
- R. Forst: „Dies bleibt aber, entgegen Lessings Ansicht, ein partikularer, ein humanistischer *Glaube*, den die Vernunft, kritisch betrachtet, keinesfalls gebietet. Somit ist auch die Lessingsche Toleranz letztlich auf den Glauben an den gemeinsamen, vernünftigen Ursprung der drei großen Religionen gegründet; und auch wenn Lessing dabei nicht so weit geht wie Voltaire, der im Versuch der Überwindung der gegenseitigen Ablehnung, die zur Intoleranz führt, auch noch die Ablehnung zu überwinden sucht, die für

<sup>42</sup>Nathan der Weise, 2. Aufzug, 5. Auftritt.

<sup>43</sup>Nathan der Weise, 3. Aufzug, 7. Auftritt

eine Haltung der Toleranz konstitutiv ist, bleibt seine Toleranzkonzeption doch der deistisch-irenischen Auffassung von einer Einheit der ‚vernünftigen‘ Religionen verhaftet.“<sup>44</sup>

---

<sup>44</sup>R. Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt: Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004), 408.